

Lia Abuladse

Prometheus in München

Eine kurze Begegnung mit Rudolf Steiner

»Und die Erinnerung ist Leben,
Und dieses Leben ist das Ich des Menschen.«
Rudolf Steiner¹

Je länger man lebt, desto mehr denkt man über seine Vergangenheit nach; immer mehr hat man das Bedürfnis, seine Erinnerungen, seine Erfahrungen mit anderen zu teilen.

Eric Kandel, Neurowissenschaftler und Nobelpreisträger für Medizin, schreibt: »Die Persönlichkeit ist die Erinnerung. Wir sind, was wir sind, auf Grund unserer Erinnerungen.«² Und Erinnerungen müssen – das sollte man nicht vergessen – an kommende Generationen weitergegeben werden. Dies ist wichtig für die Kultur und Entwicklung der ganzen Menschheit, der einzelnen Nationen und des einzelnen Menschen.

Nach der Oktoberrevolution in Russland richtete sich die Staatsmacht gegen die persönliche Freiheit der Menschen, gegen die nationale Unabhängigkeit der Völker, gegen ihre Vergangenheit und Religion. Das Ziel der sowjetischen Regierung bestand darin, einen neuen Menschentyp zu erschaffen, welcher sich nicht mehr an seine Herkunft, an seine Abhängigkeit von den vorhergegangenen Generationen erinnern sollte. Die Staatsmacht versuchte, die Menschen zu hörigen Sklaven zu machen, zu Robotern, die keine unabhängigen Menschen (Persönlichkeiten bzw. Individuen) sind, sondern nur Kollektivmitglieder. Es herrschte das Prinzip: »Einer wie alle, alle wie einer.« Sich aus der Allgemeinheit hervorzutun, war nicht nur unerwünscht, es war auch gefährlich. Die herrschenden Kommunisten unterwarfen die Bürger der von ihnen vorgegebenen Kultur – wehe dem, der anders dachte! Die Menschen waren dem Überwachungsapparat (öffentlich und privat) ausgesetzt. Besonders die Intellektuellen wurden verfolgt und unterdrückt.³

1 Rudolf Steiner: »Mantrische Sprüche. Seelenübungen II, 1903 – 1925« (GA 268), Dornach 1999, S. 334.

2 Zitiert nach Simone Rethel: »Sag nie, du bist zu alt«, München & Zürich 2012, S. 187.

3 Das hat in seinem Roman »Die gemordete Seele« der georgische Schriftsteller Grigol Robakidse dargestellt. (Vgl. Grigol Robakidse: »Die gemordete Seele«, Jena 1933). Bemerkenswert ist, dass dieser Roman in deutscher Sprache geschrieben und zuerst in Deutschland veröffentlicht wurde, wo der Verfasser seit 1931 als Emigrant lebte. Auf Georgisch konnte dieser Roman erst 1994 (nach der Unabhängigkeit Georgiens im Jahre 1991) veröffentlicht werden, weil er in sowjetischer Zeit verboten war.

Die sogenannte »ideologisch rückständige Literatur« war verboten. Als solche galten die Werke der bedeutendsten Philosophen und Dichter des 19. und 20. Jahrhunderts – Wladimir Solowjew, Nikolaj Berdjaew, Pawel Florenskij, Iwan Bunin, Dmitrij Mereschkowskij, Wjatscheslaw Iwanow, Marina Zvetajewa und andere. Im Jahre 1937, dem blutigsten der stalinistischen Herrschaft, wurden viele russische und auch georgische Intellektuelle, Schriftsteller und Dichter (wie Boris Pilnjak, Jurij Olescha, Isaak Babel, Michail Djawachischwili, Ossip Mandelstam, Tizian Tabidze u.a.) verhaftet, in die Verbannung geschickt oder erschossen. Der psychischen Demütigung und Erniedrigung folgte die physische Vernichtung der Menschen.

Wie konnte man in solchen Zeiten leben? Wie lebt und handelt man, wenn man stets größte Gefahr für Leib und Leben vor sich sieht? »Jeder weiß, dass er auf Schritt und Tritt bewacht wird, dass jedes Wort, das er sagt, gehört wird ... Der Aufpasser ist unsichtbar und überall anwesend, daher umso gefährlicher.«⁴ Diese Worte hat Robakidse 1933 geschrieben. Wie oft habe ich in meiner Kindheit, ja fast mein ganzes Leben lang dieses Flüstern gehört: »Auch die Wände haben Ohren!« Selbstverständlich herrschte Angst im ganzen Land. In einem totalitären Staat hat man stets Angst um sich und um seine Angehörigen, ganz egal, ob man irgendeine Schuld auf sich geladen hat oder nicht. Man fühlt sich immer verdächtigt.

Deshalb waren die Menschen, deren Ideologie und Weltanschauung nicht dem kommunistischen Denken entsprach, und die das Unglück hatten, in solch schrecklichen Zeiten zu leben, gezwungen, ein Leben mit zwei Gesichtern zu führen: Nach außen hin wurde für die Regierung geklatscht – im Innern aber versuchten sie, ihre Ideale nicht zu verraten.

Rückgewinnung der Erinnerung

Heute kann man deutlich sehen, dass diese schreckliche Zeit der stetigen Angst schlimme Spuren hinterlassen hat, weil ein Leben mit zwei Gesichtern der Persönlichkeit – vielleicht langsam, aber unvermeidlich – schadet. Man kann sich nicht von der Angst befreien; auch unbewusst gewöhnt man sich daran, nach außen und im Innern unterschiedlich zu handeln, und folglich besteht die Gefahr, dass der Mensch seine Würde verliert.

Aber vielleicht besteht die größte Gefahr für die Gesellschaft, für die Seele des Volkes in der geistigen Trennung zwischen den Generationen. Wenn die geistigen Nähte, die die Generationen zusammenhalten und den Fortbestand der Kultur des Volkes

4 Robakidse: »Die gemordete Seele«, S. 13.

gewährleisten, zerrissen werden, kann dies für das Volk tragische Folgen haben. Vielleicht war die Verbindung zwischen den Generationen etwa in Georgien nicht ganz zerrissen, aber zweifellos wurden die Nähte dünner.

So muss die junge Generation der Gesellschaft in Georgien (und auch in den anderen postsowjetischen Republiken) heute in zwei Richtungen intensiv handeln: erstens die Persönlichkeit von jeglicher Doppelzüngigkeit befreien, nicht mehr kollektivistisch, sondern individuell denken lernen; und zweitens die Geschichte ihres Volkes wieder kennenlernen, die Erinnerungen sammeln, die ihre Väter und Großeltern noch nicht ganz verloren haben. Die erste Aufgabe können die jungen Georgier wahrscheinlich ohne Hilfe der älteren Generationen bewältigen, weil diese noch nicht ganz von der Angst befreit sind. Noch lebt die Angst in der Tiefe ihres Unterbewußtseins.

Die zweite Aufgabe zu lösen dürfte, wie mir scheint, ohne Hilfe der älteren Generationen unmöglich sein. Unsere Väter hielten ihre Kenntnisse, ihre Erinnerungen geheim, weil sie Angst hatten, sie mit jemandem, sogar mit ihren eigenen Kindern zu teilen. Sie hatten Angst nicht nur um sich selbst, sondern auch um ihre eigenen Kinder, ihre Familie, ihre Angehörigen, konnten diese doch ihre Erzählungen, ihre Kenntnisse zufällig und unabsichtlich einfach weitergeben und dadurch sie und auch sich selbst in Gefahr bringen. Deshalb hat, glaube ich, mein Vater, der nach dem Zweiten Weltkrieg zehn Jahre im Gulag verbracht hatte,⁵ nach seiner Rückkehr nach Hause fast nichts über seine Vergangenheit erzählt, er hat kein Wort über die Zeit im Gulag oder über die Zeit seines Aufenthalts in Deutschland verlauten lassen. Erst vor kurzem habe ich von seinen Begegnungen mit georgischen Emigranten in Deutschland erfahren, als in Georgien die Briefe von Robakidse veröffentlicht wurden. Wie interessant wäre es gewesen, hätte mein Vater selbst von allen seinen Begegnungen erzählt oder geschrieben ...

Jetzt fühle ich mich verpflichtet, alles, was ich erlebt oder gehört, was ich noch im Gedächtnis habe, aufzuschreiben, um meine Erfahrungen und meine Kenntnisse an meinen Sohn und meine Enkel, an die jüngere Generation weiterzugeben. Ich glaube, dass das georgische Volk seine Geschichte, sein kulturelles Leben im vergangenen 20. Jahrhundert kennenlernen muss, um sich selbst nicht zu verlieren, um zu begreifen, warum es heute so schwierig ist, sich vom Erbe des totalitären Staates zu befreien.

5 Der Grund dafür lag darin, dass er als Kriegsgefangener bei den Deutschen gewesen war. Stalin ließ alle Kriegsgefangenen nach ihrer Rückkehr inhaftieren, weil sie sich hatten fangen lassen.

Ein junger Mann aus »Georgia«

6 Vgl. Tamas Natidse: »Porträts ehrwürdiger Persönlichkeiten, ausländische Skizzen, Abschweifungen auf dem Gebiet der Architektur«, Tbilisi 2015, S. 71-87. Das Buch ist nur auf Georgisch erhältlich und wird hier in der Übersetzung der Verfasserin zitiert.

7 Konstantine Gamsachurdia: »Swiad Gamsachurdia Dissident – Präsident – Märtyrer«, Basel 1995, S. 29.

8 Warum strebten junge Georgier nach Deutschland? Konstantine Gamsachurdia – der gleichnamige Großvater des in Fn. 7 erwähnten Autors – erklärte dies wie folgt: »Nach Deutschland bin ich gepilgert wie nach einem Heiligenland, weil hier die Heimat von Goethe, Nietzsche, Schiller [...] ist.« Es sei »das Land, von welchem nicht nur ich allein, sondern alle meine Landsleute eine Rettung aus der Knechtschaft erwarten.« Zitiert nach Steffi Chotiware-Jünger: »Abschied vom »Heiligenland«. Ein georgischer Schriftsteller als Kriegsgefangener und Gefangenenbetreuer in deutschen Lagern während des Ersten Weltkrieges«, in Gerhard Höpp & Brigitte Reinwald (Hrsg.): »Fremdeinsätze: Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen, 1914-1945«, Berlin 2000, S. 121 und 123.

Neulich hat mein alter Freund – der Architekt Dr. Tamas Natidse – ein Buch veröffentlicht. Darin schreibt er u.a. auch von seinem Vater, der 15 Jahre lang Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland lebte.⁶ Für mich war es besonders interessant zu lesen, was er über seine Begegnung mit Rudolf Steiner schreibt. Obwohl es nicht ganz ungewöhnlich ist, den Namen Rudolf Steiners in der heutigen georgischen Literatur zu lesen, habe ich noch nie etwas von der Begegnung eines Georgiers mit Steiner gelesen oder gehört.

Leider stammt die Erinnerung an diese Begegnung nicht aus »erster Hand«. Der Autor erzählt das, was er von seinem Cousin gehört hat. Hier muss ich wieder betonen, dass man in sowjetischen Zeiten nicht über sein Leben im Ausland und erst recht nicht über Anthroposophie sprechen durfte, da sonst Verhaftung drohte. »Anthroposophie galt als antisowjetische Weltanschauung. Wer ein anthroposophisches Buch auslieh, hatte mit einer Gulag-Verurteilung zu rechnen.«⁷

Aber bevor ich wiedergebe, was Tamas Natidse von seinem Cousin über Steiner gehört hat, möchte ich noch darauf eingehen, wie es zu dieser Begegnung kam. Anfang des 20. Jahrhunderts studierten viele Georgier in Europa. Einige von ihnen (wie Iwane Dshawachischwili, Konstantine Gamsachurdia, Grigol Robakidse, Irakli Tsereteli, Dimitri Schewardnadse, Schalwa Nuzubidse, Bessarion Okropiridse, Geronti Kikodse) waren vor dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland gekommen,⁸ andere (wie Kita Tschenkeli, Nikolaus Imnaischwili, Paul Iaschwili), hatte die Regierung des unabhängigen Georgien (1918-1921) zum Studium an verschiedene Universitäten geschickt.⁹

Giorgi Natidse, der Sohn eines georgischen Geistlichen, war 1906 nach Wien gekommen. Der künstlerisch hoch begabte Jüngling wollte Musik und Malerei studieren, aber sein Vater verlangte von ihm das Studium der Medizin. Giorgi konnte sich seinem Vater nicht widersetzen und nahm in Wien das Medizinstudium auf. Nach einigen Jahren wechselte er die Universität und ging nach München. Während seines Aufenthalts in Deutschland freundete er sich mit georgischen Studenten an, die ebenfalls in München studierten. Sie interessierten sich für deutsche Kultur, Literatur, Kunst und Philosophie. Einige von ihnen hatten Rudolf Steiner vortragen hören, unter ihnen auch Giorgi Natidse. Nach einem öffentlichen Vortrag Steiners beschloss er, ihn zu besuchen. Über diese Begegnung mit Rudolf Steiner erzählte er später dem Neffen seiner Frau, Otar Mgaloblishwili.¹⁰

Tamas Natidse, sein heute 84 Jahre alter Sohn, weiß nicht, welche Vorträge sein Vater gehört hat. Er hatte ihm nie davon erzählt. Viel später, nach dem Tod seines Vaters, als in Georgien keine Gefahr mehr bestand, den Namen Rudolf Steiners zu erwähnen, berichtete Otar Mgaloblishwili ihm Folgendes¹²:

Dein Vater sagte: »Ich wollte Steiner unbedingt kennenlernen, weil ich von der Anthroposophie sehr angetan war. Mir gefiel diese Lehre, weil sie keine Sekte war und auch nicht gegen meinen orthodoxen christlichen Glauben gerichtet war. Das war mir sehr wichtig. Deshalb wollte ich Steiner persönlich kennenlernen. Ich fand heraus, wo er wohnte, und ging zu ihm. Eine Frau öffnete die Tür. Sie ging zu Steiner ins Zimmer und sagte ihm, dass ein Besucher aus ›Georgia‹ im Flur wartete. Dann bat sie mich in sein Zimmer. Steiner saß am Schreibtisch. ›Sie sind Amerikaner?‹¹¹ fragte er mich. Ich antwortete, ich sei aus Georgien. Steiner blickte mich an und sagte: ›Ich kenne ein solches Land nicht, ich habe nie von diesem Land gehört.‹« (Wie konnte Rudolf Steiner auch das Land Georgien kennen? Damals existierte kein von Russland unabhängiges Georgien. Es gab nur zwei russische Gouvernements [Provinzen] – das sog. ›Tiflisskaja Gubernija‹ und ›Kutaisskaja Gubernija‹ – und noch einen Verwaltungsbezirk, ›Suchumi.‹) Giorgi Natidse berichtete Steiner von Georgien: »Georgien ist ein Land im Kaukasus mit eigener Schrift und Sprache.« Steiner war überrascht und fragte nach: »Mit eigener Schrift?«

Der Gast fasste sich ein Herz und erzählte ihm, dass Georgien eines der ältesten Länder im Kaukasus sei, dass es ein eigenes Alphabet schon seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. habe, dass schon zu Anfang des 4. Jahrhunderts n. Chr. eine Jungfrau aus Kleinasien namens Nino den christlichen Glauben in Georgien verkündet habe und dass Mirian, der damalige König Georgiens, die christliche Religion zur Staatsreligion erklärt habe. Danach habe dieses kleine Land trotz vieler Invasionen der Perser, Araber und Mongolen an diesem Glauben festgehalten. Dann fragte Steiner ihn, wie auf Georgisch die Wörter ›Himmel, Erde, Luft, Wasser und Feuer‹ lauten.

»Ich antwortete ihm sogleich«, berichtete Giorgi Natidse. (Himmel »ca«, Erde »mic'a«, Luft »haeri«, Wasser »c'qali«

9 Nach der Oktoberrevolution verkündete Georgien seine Unabhängigkeit, die fast drei Jahre lang währte, von 1918 bis 1921. Im Februar 1921 wurde Georgien von der russischen Roten Armee besetzt; die Regierung emigrierte ins Ausland, vor allem nach Frankreich und Deutschland. 10 Vielleicht hat er von dieser Begegnung auch seinen Freunden, die damals in München studierten, erzählt, aber dafür gibt es keinen Hinweis – was nicht erstaunlich ist, weil fast alle Georgier, die nach Sowjetgeorgien zurückkehrten, in den 30er Jahren verhaftet, erschossen oder verbannt wurden. Wie Giorgi Natidse diesem Schicksal entkam, darüber hat die Familie folgende Vermutung: Sein Vater, Nikolos Natidse, unterrichtete im Priesterseminar in Gori (einer Stadt in Ostgeorgien) Theologie. Damals studierte Stalin im selben Priesterseminar und bezeichnete ihn, wie sein Mitschüler in seinen Memoiren berichtete, als »demokratischen Priester«. Höchstwahrscheinlich rettete diese Äußerung Stalins über Nikolos Natidse seinem Sohn das Leben.

11 Diese Frage wundert mich nicht. Als ich zum ersten Mal nach Münster kam, kein deutsches Wort sprach und dem nun schon lange verstorbenen Professor Horst Geckeler begegnete, fragte er mich, ob ich aus dem »State of Georgia« in den USA sei.

12 Vgl. Fn. 6

DR. LIA ABULADSE, geb. 1937. Studium der georgischen Philologie und der kaukasischen Sprachwissenschaft an der Universität Tbilissi und langjährige Mitarbeiterin an der Georgischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1999 Lehrbeauftragte an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Zahlreiche Veröffentlichungen in verschiedenen Sprachen. Ein Sohn, drei Enkelkinder. Kontakt: Sperllichstr. 64, 48151 Münster, abuladse@gmx.de

und Feuer »cecxli«). »Steiner hörte aufmerksam zu und wiederholte diese Wörter langsam und mit Betonung auf jeder Silbe: »Ha-e-ri, ce-cxli«. Dabei atmete er tief durch. Dann streckte er die Hände aus und sagte: »Ihr Volk scheint ein wunderbares Volk zu sein. Ich kenne diese Wörter in verschiedenen Sprachen, aber noch nie habe ich gehört, dass der Klang dieser Wörter so mit ihrem Inhalt übereinstimmt.«

Giorgi Natidse war sehr stolz darauf, der erste Georgier gewesen zu sein, der Rudolf Steiner Georgien »entdecken ließ«, wie es Otar Mgaloblishwili ausdrückte.

Mehr konnte Tamas Natidse leider nicht erzählen. Er weiß nur, dass sein Vater ab 1906 im Ausland lebte und 1921 nach Georgien zurückkehrte. Während des Erster Weltkrieges wurde er als zivilinternierter »Russe« in ein Gefangenenlager eingeliefert. Drei Jahre lang arbeitete er danach als Arzt in Traunstein. Rudolf Steiner hat von 1908 bis 1910 in München mehrere Vorträge gehalten. Von besonderem Interesse ist dabei sein Vortrag vom 5. Dezember 1909 über Prometheus: »Die Mission des Zornes (»Der gefesselte Prometheus«)«. ¹³ Könnte Giorgi Natidse diesen Vortrag gehört haben? Zeit und Ort passen – und auch das Thema. Denn für die Georgier ist die Prometheus-Sage nicht nur eine griechische, sondern auch ihre eigene Sage, deren Held »Amirani« heißt. Der gefesselte Amirani wurde für die Georgier im 19. Jahrhundert zum Sinnbild ihres eigenen Landes – eines Landes, das kämpft, um sich von der russischen Herrschaft zu befreien. Besonders populär war um die Jahrhundertwende das »Lied des georgischen Heeres«, verfasst von Akaki Tsereteli, den man die »Nachtigall Georgiens« nannte:

Amirani, am hohen Kaukasusgebirge gefesselt,
ist ganz Georgien, und seine Feinde sind die Rabenkrähen.
Die Zeit wird kommen, da der Held
die Kette zerreißt
und sich befreit.
Dann wird sein langes Leid zur Freude werden.

Beschloss vielleicht der georgische Student, Rudolf Steiner nach seinem Vortrag über Prometheus zu besuchen?
Aber das ist nur meine Vermutung.

13 Vgl. Rudolf Steiner: »Metamorphosen des Seelenlebens – Pfade der Seelenerlebnisse I«, Dornach 1984, S. 44ff.